Wasserfälle von Iguazu
Antarktis
chilenische Fjorde

1.1.2006 – 22.1.2006

ein Reisebericht von

Gerda Fuchsbauer

unsere Flüge:

Wien – Frankfurt - Sao Paulo - Buenos Aires
Buenos Aires – Foz di Iguazu – Buenos Aires
Buenos Aires – Ushuaia
Puerto Montt – Santiago de Chile
Santiago – Sao Paulo – Frankfurt – Wien

Unsere Aufenthalte:

½ Tag Buenos Aires

½ Tag + 1 Tag + ½ Tag bei den Wasserfällen

4 Stunden Ushuaia

14 Tage auf dem Schiff M/S Nordkapp

½ Tag Santiago de Chile

In **Buenos Aires** waren wir leider viel zu kurz. Wir konnten die Stadt grob kennen lernen in einer 4-stündigen Stadtrundfahrt. Zumindest wissen wir, dass dort 13 Millionen Menschen leben; um die Jahrhundertwende 19./20.Jhd. sowie in der Zwischen- und Nachkriegszeit viele Europäer zugewandert sind. Entsprechend europäisch wirken die Bauten. Die reichen Argentinier hatten guten Geschmack und ließen sich die besten Dinge, die besten Architekten, die besten Künstler aus Europa kommen. Leider ist dann in den Jahren der Revolution und Militärregierungen alles ziemlich verkommen. Jetzt beginnt teilweise wieder der Aufbau bzw. werden Ruinen renoviert. Aber das Land hat nicht mehr den Reichtum von Seinerzeit zur Verfügung. Jetzt lebt das Volk in einer Mixtur aus europäischer, nordamerikanischer und südamerikanischer Kultur. Ob das mit dem Tango als Lebensgefühl so stimmt, wie gesagt wird, bezweifle ich persönlich. Uns kam eher vor, dass der Tango als Touristenattraktion gehandelt wird. Evita Perron taucht an vielen Ecken der Stadt auf. Sie wird noch sehr verehrt. So wie Maradona. Auch haben wir gelernt, dass Argentinier sehr viel lesen und hauptsächlich Rindfleisch essen und dazu ein Glaserl Rotwein trinken. Die Rinder sind natürlich die gesündesten der Welt, da sie kein Kunstfutter bekommen, nur das Gras der Pampas fressen. Unsere Reiseleiterin während der Stadtrundfahrt ist eine begeisterte und begeisternde Einheimische.

Die Zigarettenpreise sind sehr günstig. Das Rauchen ist auf den Flughäfen generell und überall verboten. Was für einen Raucher schlimm werden kann, weil die Regionalflüge oft stundenlang verspätet sind. Wir haben viel Zeit mit Warten verbracht. Aus diesem Grund ging uns auch der zweite Halbtag in Buenos Aires „verloren". Autofahren in Buenos Aires würden wir nicht. Die Straßen sind sehr breit aber auf den manchmal 4 Fahrspuren können einem ohne weiteres 5 Autos nebeneinander entgegen kommen. Auch sind viele öffentliche Busse unterwegs. Es schaut für einen Europäer alles etwas gesetzlos aus.

Die **Iguazu-Wasserfälle** sind die größten der Welt. Je nach Wasserstand des Zubringerflusses PARANA breiten sie sich auf bis zu 2 km aus, verteilt auf bis zu 200 Kaskaden.
Lage: Grenzgebiet Argentinien / Brasilien / Paraguay. Den größten Anteil hat Argentinien.
Fauna: exotische Tierwelt mit den üblichen bunten Flugtiere, Reiher, Nasenbären, Schmetterlinge, angeblich auch Kaimane
Flora: subtropischer Regenwald

Das ganze Gebiet wurde zu einem Naturschutzpark gewidmet, für die Besichtigungen sind Eintrittsgebühren zu zahlen. Wobei man aber doch sagen muss, dass alles sehr gepflegt ist. Es gibt genügend Labestationen für Wasser und Imbisse. Einige Hotels wurden in den Naturpark gestellt. Für die Besucher gibt es etliche Möglichkeiten, die Wasserfälle zu erleben. Zum Beispiel zu Fuß über kilometerlange Stege wandern mit vielen guten Aussichtspunkten. Zum Beispiel mit einer Art großer Liliputbahn durch den Urwald. Zum Beispiel mit einem überdimensionalen Jeep durch den Urwald. Zum Beispiel mit den verschiedensten Booten an die Wassermassen heran- oder mitten hinein fahren. Das Ganze wirkt wie ein Natur-Disneyland. Entsprechend viele tausend Menschen besuchen die Wasserfälle.

In **Ushuaia, Feuerland**, konnten wir während einer ca. 4-stündigen Autobusrundfahrt den Nationalpark Tierra del Fuego ein klein wenig kennenlernen. Das Wetter war leider sehr trüb und regnerisch, daher waren die umgebenden Berge nicht so imposant zu sehen, wie wir das von Bildern her kennen. Aber trotzdem war's interessant.

Zum Beispiel wurden vor etlichen Generationen Biber eingeführt, wegen dem Fell. Diese Tiere haben jedoch in Feuerland keine natürlichen Feinde und vermehren sich ungehindert. Was dann im schlimmsten Fall zu Überschwemmungen führt, weil die vielen Biber im Naturschutzgebiet ungestört riesige Dämme bauen können. Feuerland selbst ist eine große Insel am Südspitzel von Südamerika. Gehört je zur Hälfte Chile und Argentinien. Wir haben uns in Argentinien bewegt.

Der kalte Wind bläst permanent aus dem Süden. Das Klima ist ziemlich rau. Bis vor Kurzem gab es viel Unterstützung von der Regierung, damit sich Leute und Unternehmer in diesem eher unwirtlichen Gebiet ansiedeln. Es sind auch viele gekommen. Mittlerweile ist jedoch hier das Leben teurer geworden als im Rest vom Land. Gas ist billig wegen der eigenen Erdgasvorkommen. Ushuaia ist lt. Aussage der Argentinier die südlichste Stadt der Welt. Die Chilenen haben Puerto Williams und Punta Arenas zu bieten. Man kann sich darauf einigen: Ushuaia ist die südlichste Stadt der Welt, aber Punta Arenas ist die südlichste Stadt auf dem Festland und Puerto Williams ist der südlichste Ort der Welt. Bei trübem Wetter ist auch Ushuaia trüb. Die Häuser sind bunt, aber die Farbe nicht gerade frisch. Das Dach meistens aus Wellblech. Viele asphaltierte Straßen gibt es nicht. Die Stromleitungen hängen herum. Alles nicht wirklich vergleichbar mit einer herausgeputzten österreichischen Kleinstadt. Übrigens verdankt Feuerland seinem Namen seinem Entdecker Magellan. Er hat bei seiner Fahrt durch die von ihm gefundene Wasserstraße die vielen Feuer der Ureinwohner gesehen (aber nicht die Menschen selbst). Deshalb nannte er das Gebiet Tierra del Fuego – Land des Feuers.

M/S NORDKAPP unser Zuhause für 2 Wochen.

Eigentlich ein Fährschiff der Hurtigruten-Linie, das im Sommer entlang der norwegischen Fjorde bis zum Nordkapp fährt. Früher die sogenannten Postschiffe. Seit einigen Jahren werden 2 dieser Schiffe im Winter – also im südlichen Sommer – nach Südamerika und in die Antarktis geschickt. Wir haben keinen Vergleich mit anderen Kreuzfahrtschiffen, aber wir fanden unsere Nordkapp sehr bequem und waren mit der Ausstattung und dem Angebot sehr zufrieden. Vor allem galt bei dieser „wissenschaftlichen Expeditionsreise" kein Verkleidungszwang. Wir waren insgesamt 270 Passagiere. Viel mehr werden auf solchen Fahrten auch gar nicht mitgenommen, weil sonst der „wissenschaftliche Charakter" nicht mehr gegeben ist. Es gibt für Antarktisreisen ganz genaue Bestimmungen, die von der Reederei, der Besatzung des Schiffes und natürlich von den Touristen eingehalten werden müssen. Wenn die touristischen Tore in die Antarktis schranken- und bedenkenlos geöffnet werden dann ist diese sensible Gegend bald überlaufen und die Pflanzen- und Tierwelt geht kaputt.

Einige Beispiele:

Es dürfen nie mehr als 100 Leute bei einer Anlandungsstelle an Land sein.

Maximale Aufenthaltsdauer an Land: 1 Stunde

Die Touristen dürfen sich nur in einem kleinen, manchmal abgesteckten, meistens durch „menschliche Posten" begrenzten Gebiet bewegen.

Man muss mindestens 5 m Abstand zu den Pinguinen halten und 15 m zu den Robben (weil die äußerst gefährlich werden können, wenn sie sich gestört fühlen)

Keine Speisen an Land, keine Getränke an Land, strengstes Rauchverbot….

Wenn ein Pinguin auf einen zukommt muss man als Mensch stehen bleiben und ihm quasi die Vorfahrt gewähren.

Es ist verboten auf Moose zu steigen. Die Pflanzen brauchen fünf !!! Jahrzehnte, bis sie sich von dem Tritt wieder erholen.

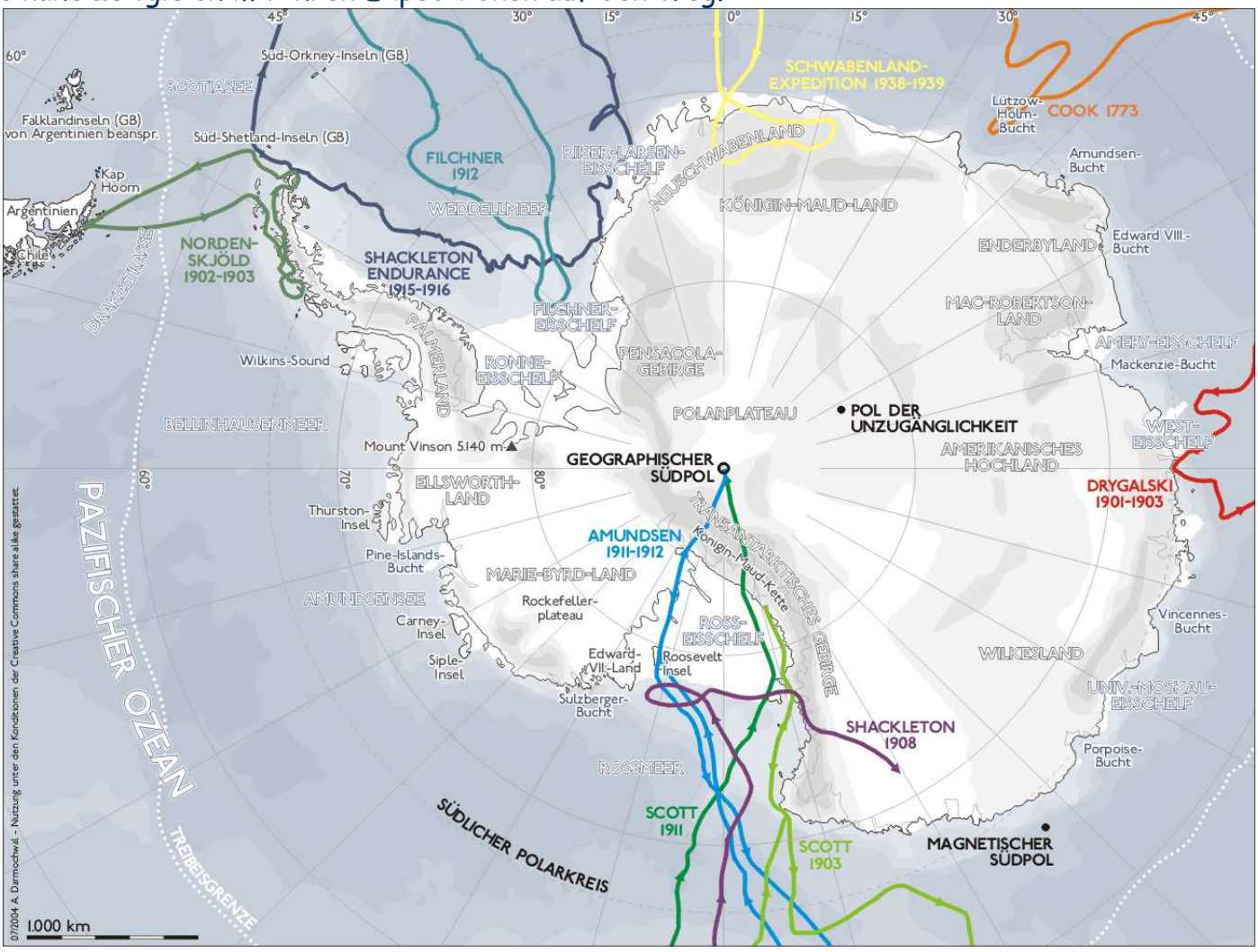
Vor Verlassen des Schiffes sind die Stiefel zu reinigen. Es ist schon vorgekommen, dass sich in der Antarktis Pflanzen angesiedelt haben, die sonst eigentlich nur in den Schweizer Alpen beheimatet sind.

Eine Reise in die Antarktis muss einen wissenschaftlichen Hintergrund haben (daher die vielen Wissenschaftler an Bord, die auch jeden Tag Vorträge für uns abgehalten haben)

und, und, und, ……

Die seinerzeitigen Seefahrer, Entdecker und Forscher hatten diese „Auflagen" noch nicht zu berücksichtigen.

Wer hat nun eigentlich die Antarktis entdeckt:
James Cook z.B. hat von 1772 – 75 die Antarktis umrundet und auch den Polarkreis überschritten (überfahren eigentlich), war sich aber noch nicht klar, dass er einen Kontinent umrundet hat. **James Wedell** kam 1822 schon wesentlich näher an die antarktische Küste heran als James Cook. Eine Robbenart wurde nach ihm benannt und ein Stück vom Eismeer. Mehrere **Walfangexpeditonen** drangen immer weiter nach Süden vor und entdeckten eine Insel nach der anderen vor dem Antarktischen Kontinent, wurden dann aber oftmals vom Eismeer gestoppt. **Charles Wilkes** hat während seiner Forschungsreise von 1838 – 40 mehrmals Festland gesichtet und somit als erster eigentlich den Beweis für die Existenz des Kontinents erbringen können. Der belgische Marineoffizier **Gerlache** wurde 1898 vom Sturm überrascht, das Schiff wurde im Eis eingeschlossen. Die Mannschaft musste 13 Monate ausharren bis sie sich befreien konnte. Eine Wasserstraße ist daher nach Gerlach benannt. Der Wettlauf zum Südpol im Winter 1911/12 ist vielleicht bekannt. Der Norweger **Amundsen** und der Engländer **Scott** machten sich beinahe zeitgleich mit ihren Expeditionen auf den Weg.



Die Strapazen müssen zur damaligen Zeit mit den im Vergleich zu heute kargen Ausrüstungen unvorstellbar gewesen sein. Amundsen gewann den Wettlauf. Scott und seine Männer sind am Rückweg ums Leben gekommen. **Sir Ernest Shackleton**, ein Ire, hat auf seiner Expedition zwischen 1914-17 Schiffbruch erlitten. Die Mannschaft konnte sich nach monatelanger Fahrt mit einem kleinen Schifferl auf eine Insel retten. Der Lemairekanal wurde vom Belgier Gerlache

(siehe oben) nach einem belgischen Afrikaforscher benannt. Der Deutsche **August Petermann** war ein Geograph und Kartograph, der sich in der Antarktis sehr engagierte. Eine Insel ist nach ihm benannt. Ebenfalls Deutscher war **Georg Neumayer**. Er war Antarktischforscher, ohne jemals in der Antarktis gewesen zu sein. Seine Expedition fiel dem dt./franz. Krieg 1870/71 zum Opfer. Dennoch wurde eine Wasserstraße nach ihm benannt und auch die heute noch aktive Neumayer-Station. Es gäbe noch viele Namen zu erwähnen. Aber das soll ja kein wissenschaftliches Buch werden. Seinerzeit waren die Randgebiete der Antarktis geradezu dicht besiedelt. Man jagte Wale und Robben. Eine ganze Industrie wurde dazu aufgebaut. Und man suchte nach Bodenschätzen. Viele Nationen wollten Anteil am großen Reichtum der Antarktis haben, bis 1959 der Antarktisvertrag abgeschlossen wurde und der Kontinent zum Schutzgebiet erklärt wurde, das der ganzen Welt gehören sollte. Österreich ist diesem Vertrag 1987 beigetreten.

Und nun beginnt unsere Reise nach Antarctica. Wir bekommen unsere Jacken überreicht. Blau mit schwarzen Einsätzen. Früher bekamen die Touristen rote Jacken. Die waren für die Crew leichter erkennbar, wenn zum Beispiel ein Passagier am Abend nach dem Ausflug noch vermisst wurde. Die Crew selbst trägt bei Außenaktivitäten gelbe Jacken. Alles ein durchdachtes System mit viel Sicherheit.

Zuerst müssen wir die **Drake-Passage** überwinden (benannt nach dem britischen Weltumsegler Sir Francis Drake) Das dauert ca. 36 Stunden. Uns Landratten – besonders der Ratte Fuchsi – kommt die Überfahrt schon sehr stürmisch vor. Da wissen wir natürlich noch nicht wie die Rückfahrt werden wird. Mit 2 Tabletten und viel Liegen bekomme ich die Probleme aber in den Griff. Wenn das Schiff die antarktische Konvergenz überfährt, dann befindet man sich quasi in der Antarktis. Diese Konvergenz ist keine immer gleich bleibende Grenze. Es handelt sich um das Zusammentreffen von Meerwasser mit „normaler" Temperatur mit dem wirklich kalten Wasser der Antarktis. Wenn der Temperaturfühler am Schiff meldet: 2 Grad, dann ist die Linie überschritten. Nebenbei hat's auch noch was mit dem Salzgehalt zu tun. Diese Vermischung ist äußerst günstig für die Fischerl und den Krill. Es gibt daher viel Nahrung für die Wale.

Während der kommenden Tage haben wir 10 Anlandungen. Jeweils 1x am Vormittag und 1x am Nachmittag. Die 270 Passagiere werden in 9 Gruppen unterteilt – also in jeder Gruppe ca. 30 Leute (einmal mehr einmal weniger, je nachdem wie es sich mit den Familien und Singles ausgeht und wer vielleicht mit wem zusammen an Land will oder auch nicht). Die Organisation ist einfach und doch genial. Es gibt mehrere Zodiacs. Das sind stabile Schlauchboote mit Sitzbank, Haltegriffen und Ein/Ausstiegsleiter. Gruppe 1 wird aufgerufen sich zum Deck 2 zu begeben. Dort sucht man seine Gummistiefelgröße und legt eine Schwimmweste an. Man geht an einem Scanner vorbei und wird durch die ID-Karte vom Schiff ausgeloggt. (Diese ID-Karte ist während der ganzen Schiffsreise unser Ausweis, unser Zahlungsmittel und Zimmerschlüssel. Ohne diese Karte geht gar nix).
8 Passagiere dürfen in den Zodiac und werden an Land gebracht. Wenn sich die Gruppe 1 dem Ende zuneigt wird per Lautsprecher die nächste Gruppe zum Deck 2 gerufen. Die gleiche Prozedur wie bei Gruppe 1. Wenn einmal 3 Gruppen komplett an Land sind gibt's eine Pause (wegen der max. 100 Leute. Es ist ja auch vom Schiff und von der wissenschaftlichen Crew immer Personal an Land). 1 Stunde nach Beginn der Anlandungen beginnt die Rückholung der ersten Spaziergänger. Und dann geht's Zug um Zug. 8 Leute retour 8 Leute hin. Bei der nächsten Anlandung darf die Gruppe 2 als erste raus, die Gruppe 1 ist dann die letzte. So kommen alle einmal als Erste an Land. Sobald der Zodiac am Landeplatz angekommen ist wird man von der Besatzung aus dem Boot gehievt.

Oft ist es ein wenig rutschig. Manchmal stehen die Leute direkt bis zum Bauch im Wasser um die Touristen in Empfang zu nehmen. Man hat wirklich sehr auf uns alle aufgepasst. Was auch notwendig ist, weil diese Reise doch zu mindestens 70 % von Pensionisten, also älteren Leuten, unternommen wird (die haben anscheinend die Zeit und das Geld).
Unser erstes Ziel sind die **Süd-Shetland-Inseln**. Anlandungen bei der polnischen **Station Arctowski** und auf **Half Moon Island**. Weiter geht's zu **Yankee Harbour** – eine ehemalige amerikanische Walfangstation. Weiter zu **Cuverville Island**, **Neko Harbour** und die **Paradise Bay** mit der nicht mehr benutzten argentinischen Station Almirante Brown, dann **Peterman Island** und **Deception Island**. Wir fahren durch den berühmten weil landschaftlich besonders schönen Lemaire-Kanal, durch den Neumayer Kanal und die Gerlachstraße.
Von den vielen Pinguinarten sehen wir: Adelie-, Esels-, Zügel- und (später dann in Chile) Magellan-Pinguine.

Adelie haben ein schwarzes Gesicht, Esels haben einen roten Schnabel, Zügel haben einen schwarzen Streifen im weißen Gesicht, der aussieht wie ein Zügel, Magellan sind beinahe schwarz/weiß gestreift Es gab natürlich auch jede Menge Flugtiere, wie Möwen, Albatrosse und Skuas zu sehen, viele Robben und Seeelefanten. Wale haben wir leider kaum gesehen. Einmal einen kleinen (wir wissen nicht welche Rasse), leider nur den Rücken und bei einem kurzen Hupfer die typische Schwanzflosse.

Am Retourweg nach Chile sind wir einer Walfamilie mit 2-3 Walen begegnet. Der Kapitän hat eine Durchsage per Lautsprecher gemacht. 270 Leute drängten sich daraufhin auf den

Außendecks. Die Wale haben mit unserem Schiff eine Art Spielchen getrieben, aber sich leider nicht so wirklich gezeigt, wie man das von Bildern her kennt.

Vor jeder Anlandung wurde uns in einem „Briefing" genau erklärt, wo wir landen, was es dort zu sehen gibt, welchen Tieren wir begegnen, wie wir uns verhalten müssen. Zusätzlich war dann immer jede Menge wissenschaftliches Personal an Land. Diese Lektoren haben bereitwillig Auskünfte jeder Art über Tiere und Landschaft gegeben. Und natürlich auch aufgepasst, dass wir uns den Vorschriften entsprechend verhalten.

Die „Gegend" auf der antarktischen Halbinsel, die wir kennen lernen durften ist natürlich gigantisch und traumhaft. Sogar wenn die Sonne nicht scheint. Weiter im Süden, wo das Schiff schon durch eine leichte Eisschicht fahren muss, schwimmen die Eisberge herum. Auf vielen räkeln sich Robben. Die Pinguine hüpfen wie kleine Wale durch das Wasser – auf diese Weise sind sie ziemlich flott unterwegs. Die großen Eisberge sind gigantisch. Wir Touristen standen dann immer bewaffnet mit Fotoapparaten und Filmkameras am Deck um weiße Wände zu fotografieren. Man glaubt sich wie im Film Titanic.

Vom Wetter her hatten wir es zu ca. 80% bewölkt und zu 20% herrlich schön. Sonnenaufgänge haben wir kaum erlebt aber dafür einige Sonnenuntergänge. Die Temperaturen waren zwischen +2 und +10 Grad Celsius - bei Sonnenschein richtig warm. Am Schiff selbst erscheint einem die Temperatur immer eher kühler wegen dem Wind.

Zum Abschluß in der Antarktis waren wir auf Deception Island, eine vulkansiche Insel.

Für die Touristen gibt es eine ganz besondere Attraktion. Am Strand wird ein Loch in den Sand gegraben, das Meerwasser plätschert hinein und wird durch den warmen Vulkanboden erwärmt und man kann in dem „Pool" baden. Durch das Hin- und Herfließen des Meerwassers kann man sich auch einige Meter ins Meer wagen, ohne gleich zu erfrieren. Fuchszeit hat nicht gebadet. Es erschien uns alles etwas zu kompliziert, weil es ja keine Umkleidekabinen gibt.

Was uns eigenartig aufgefallen ist: als Tourist darf man keinen Mist hinterlassen – ist einleuchtend, sehen wir ein, ist vernünftig. Aber die aufgelassenen Stationen von den verschiedensten Ländern dürfen ungehindert vor sich hin rosten und langsam verrotten (manche Materialien leben natürlich ewig). Oft haben sich rund um eine alte rostige Baracke Pinguinkolonien angesiedelt. Schaut für ein Foto ganz gut aus, aber ob es so optimal für die Tiere ist? Wer weiß schon, welche Chemikalien dort im Boden sind. Kein Land räumt seine Ruinen weg.

Dann kam die Retourfahrt durch die Drake-Passage. Sonnenschein. Windstärke 10 Knoten. Ergibt eine Wellenhöhe von 10 bis 12 m Höhe. Im Restaurant auf Deck 4 ist man dabei schon auf gleicher Höhe mit den Wellen. Von Spaziergängen auf den Außendecks wird abgeraten. Nicht weil man vielleicht ins Wasser gespült werden könnten – so schlimm wie auf den Holzschaukeln der Entdecker vor 300 Jahren war es nicht! – sondern weil der Boden sehr rutschig ist und die Reling zum Festhalten patschnass ist. Außerdem sind die Objektive vom Fotoapparat sowieso gleich nass und das Fotografieren daher nahezu unmöglich. Jedenfalls war die Schaukelei noch viel schlimmer als bei der Hinfahrt.

Drake

Shake

Im Restaurant kippte ein Speisewagen aufs Buffet. Aber anscheinend haben die Schiffe Handwerker für jedes Problem an Bord. 2 Tabletten und niederlegen haben der Fuchsi wieder geholfen. Nach wiederum ca. 36 Stunden endlich Land in Sicht: **Kap Hoorn**.

Hier treffen Atlantik und Pazifik aufeinander. Das ist die südlichste Spitze von Südamerika. Wir konnten anlanden. Und weil das wegen der stürmischen Wetterbedingungen an dieser Ecke nicht oft vorkommt, war die gesamte Mannschaft an Land. Vom Kapitän bis zu den Maschinenleuten. Es schlängelte sich also ein blauer Wurm (das sind 270 Passagiere mit ihren blauen Jacken) mit gelben Einsprenkelungen (das ist die Crew) den Berg hinauf zum Denkmal Kap Hoorn. Die Station mit dem Leuchtturm durften wir nicht besichtigen weil dort renoviert wird. Es wollte niemand die Verantwortung für 270 Leute auf einer Baustelle übernehmen.

Nach dieser Wanderung fahren wir kurz weiter nach **Puerto Williams**, wo wir sozusagen in Chile einreisen. Ehrlicherweise muss man sagen, dass das ein armseliges Städtchen ist.

die Mainstreet von Puerto Williams

Kein einziges Stück asphaltierte Straße, die wie immer bunten Häuser mit einem Grauschleier überzogen. Früher einmal soll es eine blühende Hafenstadt gewesen sein. Dazumal, als es den Panamakanal noch nicht gab. Dann geht's weiter zum **Beaglekanal** – der Name entstammt der „Beagle", das Schiff mit dem Charles Darwin seine Entdeckungsreise von 1831-36 machte.

Dann einmal rechts abgebogen und wir sind in die **Magellanstraße**. Der Name Magellanstraße erklärt sich von selbst.

Wir erreichen **Punta Arenas**, die wohl windigste Stadt der Welt. Gegründet 1848 als Sträflingskolonie. Schön langsam entwickelte sich die Stadt zu einem Handelszentrum. Es gibt reiche Erdöl- und Kohlevorkommen. Und nicht zu vergessen die Schafzucht mit all ihren Nebenprodukten. Mit dem Wetter hatten wir Glück, kurz vor Einfahrt in den Hafen verabschieden sich die dicken Wolken und es wird ein strahlender Nachmittag.

der Hafen Punta Arenas

Weil wir nun schon 2 Tage lang keine Pinguine mehr gesehen haben machen wir einen Ausflug zur Seno Otway Magellanpinguinkolonie (Seno heißt so was Ähnliches wie Bucht).

Es war richtig eigenartig Pinguine in der Wiese zu sehen. Die Jungen waren auch schon viel größer als in den Kolonien in der Antarktis. Kein Wunder, ist es doch in Punta Arenas um einige Grade wärmer.

Am Ende dieses Ausfluges wurde das Wahlergebnis der Präsidentenwahl bekannt. Die Magellanen sind mehrheitlich sozialistische Wähler und waren mit dem bisherigen Präsidenten sehr zufrieden. Weil ein Präsident in Chile lt. Gesetz aber immer nur eine 4-jährige Amtsperiode lang regieren darf und dann auf mindestens 1 Periode aussetzen muss, wurde natürlich seine von ihm geförderte Nachfolgerin unterstützt. Punta Arenas stand Kopf.

die neue Präsidentin wird gefeiert

Es war überhaupt interessant, die Meinung über die erste Frau an der Spitze des Staates zu erfahren. In Punta Arenas hatten wir ein Mädchen als Reiseleiterin. Die war darüber sehr begeistert. Bei der nächsten Station war der Reiseleiter ein vor ein paar Jahren ausgewanderter Deutscher. Dem ist es egal, der will in Ruhe seinen Hof weiter bewirtschaften. Der nächste war ein zugereister Schweizer, der wiederum eher skeptisch wirkte: „wir müssen jetzt erst einmal schauen, was sie weiterbringt ….“ Apropos ausgewanderter Deutscher: von dem haben wir viel erfahren über das Leben in Chile. Kurzfassung: Die Landwirtschaft und das bäuerliche Leben sind vergleichbar mit den 1950er Jahren bei uns. Holzfäller lernen jetzt schön langsam die Motorsäge kennen und Ochsenkarren sind übliches Transportmittel. Das Leben als Kleinbauer ist schwierig. Er muss jede zusätzliche Arbeit annehmen, um einen

halbwegs gesicherten Lebensstandard zu halten – daher auch fallweise Reiseleiter in einem Bus voller Schiffsausflügler. Das Gesundheitswesen ist gut organisiert. Auch für Menschen mit geringem Einkommen und ohne Krankenversicherung gibt es eine gute chirurgische Versorgung in den Spitälern. Wer jedoch internistisch, z.B. an Krebs erkrankt, stirbt mit ziemlicher Sicherheit daran. Die Nachbarschaftshilfe funktioniert noch gut. Die Behördenwege lassen sich leichter erledigen wenn man wenigstens einen kennt, der wen kennt, ….

Weiter geht's durch die Fjorde. Es ist jeden Tag nebelig, stark bewölkt, trüb. In den kurzen Momenten mit Sonnenschein machen wir einige hundert Bilder.

Sonnenuntergang # 12

Am Abend wird's meistens besser. Wir sehen viele schöne Sonnenuntergänge. Die Gegend ist nicht bewohnt. Es gibt sicherlich tausende größere und kleinere Inseln, alle dicht bewaldet. Durch den vielen Niederschlag gedeiht alles prächtig. Wir sind jedoch schön langsam etwas frustriert, wir hatten uns mehr erwartet. Mit solch einem Wetter haben wir im Sommer einfach nicht gerechnet. Als wir beim **Skua-Gletscher** ankommen haben wir wieder unwahrscheinliches Glück. Es dauert noch ca. 15 Minuten bis zum Sonnenuntergang und die Wolken reißen ein wenig auf. An Deck herrscht rohe Gewalt um die besten Plätze zum Fotografieren.

2 Gletscher treffen sich weiter oben und münden gemeinsam in den Fjord. Das Eis ist sehr blau, was bedeutet, dass es schon etliche tausend Jahre als ist. Manchmal knirscht es, aber ein richtiges Gletscherkalben haben wir leider nicht erlebt. Grad ein paar kleine Eisbrocken sind ins Wasser gestürzt.

Danach passiert wieder längere Zeit nichts Aufregendes. Wasser, Inseln, viel Wald, 2 Wracks.

Bis wir **Puerto Eden** erreichen.

Ein Fischerdorf mit ca. 250 Einwohnern. 52 davon sind die letzten reinrassigen ursprünglichen Bewohner von Patagonien, die Alacalufe-Indianer. Diese lebten früher als Seenomaden ständig auf ihren Booten. Heute sind sie natürlich sesshaft, aber immer noch Fischer. Die Häuser in Puerto Eden sind wie überall bunt. Die Boote sehen eigentlich nicht mehr vertrauenswürdig aus. Fernsehantennen gibt's bei den meisten Häusern. Auch eine Schule und eine Kirche haben sie. 2 Einkaufsläden und sogar Internet.

die Kirche in Puerto Eden

Die Indianer bieten uns ihre Basteleien an. Fast jeder Passagier hatte bei seiner Rückkehr an Bord ein Plastiksackerl dabei mit einem geflochtenen Körberl oder so wie wir zwei geschnitzte Schifferl. Die Reederei unterstützt den Ort finanziell und geht daher bei jeder Reise dort vor Anker. Ansonsten gibt's weit und breit keine weitere menschliche Ansiedlung.

Die Bevölkerung ist allgemein sehr religiös und konservativ. Auch die wenigen Indianer, die es noch gibt sind sehr katholisch religiös. Zum Beispiel haben die Autofahrer den hl. Sebastian. Wer zu ihm betet hält sich für den chilenischen Schumacher und fährt entsprechend ohne Rücksicht auf irgendeine Straßenverkehrsordnung.

Fußgänger sind hier und auch in Argentinien die ärmsten Straßenverkehrsteilnehmer. Das gilt aber nicht für Südchile. Denn da gibt's kaum Straßen. Man muss über die Anden nach Argentinien und von dort ans Südspitzel.

eine der wenigen „Autobahnen" in Südchile

Wir fahren weiter zur Insel **Chiloe** mit der Hauptstadt **Castro** und der Nachbarinsel **Chilote.** Eine Sehenswürdigkeit hier sind die vielen Holzkirchen. Jesuiten haben sie seinerzeit ausschließlich mit Alerce-Holz gebaut, ohne auch nur einen einzigen Nagel zu verwenden. Vom

Boden bis zur Decke und zur Kuppel ist alles aus Holz. Die Hauptkirche in Castro wurde zum Schutz mit gelblichem Wellblech verkleidet.

Auf einer abenteuerlichen Fähre setzen wir von einer Insel auf die nächste über.

die Kirche in Castro

die Kirche in Chilote

Die zweite Sehenswürdigkeit sind die Pfahlbauten, Palafitos genannt. Die arme Bevölkerung konnte sich früher kein Grundstück für ein Haus leisten. Ein Grundstück am Meer war aber kostenlos und für jeden Bürger frei verfügbar. Es musste nur der weiterhin freie Zugang zum Meer gewährleistet sein (eine Idee für den Wörthersee!) Also haben die Bewohner ihre Häuser am Meer gebaut. Und wegen der starken Gezeitenunterschiede mussten sie die Häuser auf Pfahle stellen. Die Kirchen und die Pfahlbauten sind heute Unesco-Kuturerbe.

die Pfahlbauten

Die Landschaft wirkt wie in der Toskana, nur dass die Bäume keine italienischen Zypressen sind sondern Alerce-Zypressen. Heutzutage darf dieses Holz zum Hausbau nicht mehr verwendet werden. Ältere Häuser sind auch noch mit Schindeln gedeckt.

die Toskana Südamerikas

Unsere Fahrt mit dem schwimmenden Hotel M/S Nordkapp endet in **Puerto Montt**. Hier waren seinerzeit die Mapuche-Indianer beheimatet. Von denen gibt es noch einige weiter im Norden von Chile.

Puerto Montt ist eine blühende Hafenstadt.

Puerto Montt

Es herrscht reger Betrieb. Der Fischmarkt ist sehr interessant. Auch der Markt mit dem Kunsthandwerk. Wir haben sehr lange durchgehalten und gegen die Kauflust angekämpft. Hier in Puerto Montt war aber Schluss. Eine Wolljacke, ein Schal, ein Wandteppich aus Wolle.

der Fischmarkt von Puerto Montt

Nach einer mehrstündigen Stadtrundfahrt geht's zum Flughafen und weiter nach **Santiago de Chile**. Die Hauptstadt von Chile liegt am Rio Mapoche. Die Gründung erfolgte 1541 am Hügel Santa Lucia. Eine Kapelle wurde gebaut und die Siedlung rundherum bekam den Namen Santiago del Nuevo Extremo (der hl. Jakob als Schutzpatron des spanischen Heeres). Die Mapuche zerstörten den Ort. Die Spanier bauten wieder auf. Bis sich die Mapuche nach Norden zurückzogen und den Widerstand aufgaben. Im 19.Jahrhundert brachten die großen Erz- und Salpetervorkommen den Aufschwung. Die Architektur ist sehr ähnlich der von Buenos Aires. Auch die Chilenen holten sich französische Architekten ins Land. Santiago liegt in einem Erdbebengebiet und wurde daher bereits mehrmals schwer zerstört. Und Santiago liegt auch in einem Kessel, umgeben von recht hohen Bergen, das Schigebiet also vor der Türe. Daher gibt's viel Smog.

Wir hatten relativ Glück und konnten vom Aussichtsberg San Christobal sehr schön die Stadt überblicken. Das Zentrum ist wie in jeder chilenischen Stadt der Plaza de Armas. Vergleichbar mit unserer Kärntnerstraße. Hier trifft man sich im Cafe, hört und schaut den Straßenkünstlern zu, lasst den Tag vorbei gehen.

Die Bevölkerung wirkt modern, fast europäisch südländisch. In Chile und Argentinien gibt es diesbezüglich wirklich noch große Unterschiede zwischen Stadt und Land. Was uns auch aufgefallen ist sind die vielen Denkmäler. Aber vielleicht gibt's die in jeder Großstadt, auch in Wien. Als Wiener fällt uns das wahrscheinlich nicht so auf. Was wir in Wien aber nicht haben, ist die viele Polizei auf der Straße. Man kommt sich doch sehr überwacht vor.

Wir haben eine 4-stündige Stadtrundfahrt mitgemacht und dabei auch den Präsidentenpalast besichtigt. Vor dem Betreten wird man auf Waffen und sonstige unrechtmäßige Mitbringsel untersucht. Was natürlich bei den Frauen immens lange dauert, weil bei denen auch das Handtascherl durchsucht wird. Dabei schmort man in der Hitze bei 30 Grad. So was macht die Fuchsi etwas grantig.

Mit dieser Stadtrundfahrt war die Reise im Großen und Ganzen beendet. Eine letzte Nacht noch in einem fremden Bett und am nächsten Tag ging's retour nach Wien.

Vom Aufstehen in Santiago bis zum Betreten unserer Wohnung in Wien waren wir 26 Stunden unterwegs. Ich sagte wie immer: nie wieder fliegen wir so weit und so lange. Bis ich in ein oder zwei Jahren wieder ein Reiseziel entdecke an einem anderen Ende der Welt und die Strapazen bereits vergessen habe.

Gerda Fuchsbauer

Wien, im Feber 2006